



Die kirchlichen Pflichten der christlichen Eheleute

Hl. Johannes Chrysostomus

Paulus: Christliche Frauen und Männer in der Kirche

Ich lobe euch, weil ihr in allen Stücken an mich denkt und an den Überlieferungen festhaltet, wie ich sie euch gegeben habe. Ich will aber, dass ihr wisst, dass Christus das Haupt eines jeden Mannes ist; der Mann aber ist das Haupt der Frau; Gott aber ist das Haupt Christi. Ein jeder Mann, der betet oder prophetisch redet und hat etwas auf dem Haupt, der schändet sein Haupt. Jede Frau aber, die betet oder prophetisch redet mit unbedecktem Haupt, die schändet ihr Haupt; denn es ist gerade so, als wäre sie geschoren. Will sie sich nicht bedecken, so soll sie sich doch das Haar abschneiden lassen! Wenn es aber für die Frau eine Schande ist, dass sie das Haar abgeschnitten hat oder geschoren ist, soll sie sich bedecken. Der Mann aber soll das Haupt nicht bedecken, denn er ist Gottes Bild und Abglanz; die Frau aber ist des Mannes

Abglanz. Denn der Mann ist nicht von der Frau, sondern die Frau von dem Mann. Und der Mann wurde nicht geschaffen um der Frau willen, sondern die Frau um des Mannes willen. Darum soll die Frau eine Macht auf dem Haupt haben um der Engel willen. Doch im Herrn ist weder die Frau ohne den Mann noch der Mann ohne die Frau; denn wie die Frau von dem Mann, so ist auch der Mann durch die Frau; aber alles von Gott.

1 Kor 11, 2-12

Der Hl. Johannes Chrysostomus: Die kirchlichen Pflichten der christlichen Eheleute

1 Korinther 11, 2. Ich lobe euch aber, Brüder, daß ihr in Allem meiner gedenket und, sowie ich es euch überliefert habe, ihr meine Vorschriften festhaltet.

I. Nachdem Paulus die Rede über die Götzenopfer nach Gebühr vollendet und mit den triftigsten Gründen unterstützt hat, geht er auf einen andern Gegenstand über, der zwar auch, wiewohl nicht in solchem Grade, Tadel verdiente. Denn wie ich schon früher bemerkte, pflegt der Apostel nicht Alles, was er ernstlich rügen will, der Reihe nach zu durchgehen, sondern er rügt Alles gehörigen Ortes und wechselt ab mit gelindern Dingen, um das Harte, was aus beständigem Tadel entstehen müßte, zu mildern. So redet er auch von der Auferstehung, in Betreff welcher sie die bittersten Vorwürfe verdienten, zuletzt und beschäftigt sich indeß mit einem geringern Fehler, indem er spricht:

„Ich lobe euch, daß ihr in Allem meiner gedenket.“

Wo die Sünde eingestanden ist, da rügt er sie mit Ernst und Drohung; wo sie aber noch zweifelhaft ist, da beweist er sie erst, ehe er sie rügt; das offenkundige Vergehen zeigt er in seiner Größe, beim zweifelhaften beweist er die Wirklichkeit. So war es zum Beispiel bei der Unzucht eine ausgemachte Sache; daher war es nicht nöthig, zu beweisen, daß sie Sünde sei. Dort zeigte er also die Größe des Vergehens durch Vergleichung. Dagegen war es zwar auch Sünde, aber eine geringere, vor heidnischen Richtern Streithändel zu führen; darum thut er auch inzwischen Meldung davon und beweist die Sündhaftigkeit. So war auch der Genuß von Götzenopfern, obwohl die Sache zweifelhaft schien, ein sehr großes Übel; darum zeigt er auch, daß er Sünde sei, und zwar thut er Dieß in kräftigen Worten. Dadurch mahnt er nicht nur von den Lastern ab, sondern führt auch zu den entgegengesetzten Tugenden. Denn er lehrt nicht nur, daß man nicht Unzucht treiben dürfe, sondern auch, daß man einen hohen Grad von Heiligkeit an den Tag legen müsse, und darum setzt er hinzu:

„Verherrlichet Gott an eurem Leibe und an eurem Geiste!“¹

Und wieder, nachdem er gesagt hatte, man solle nicht weise sein in menschlicher Weisheit, begnügt er sich damit nicht, sondern fordert, daß man ein Thor werde. Und da, wo er den Rath gibt, nicht zu rechten vor heidnischen Obrigkeiten und kein Unrecht zu thun, geht er noch weiter und will, daß man gar nicht rechte; und er räth, nicht nur kein Unrecht zu thun, sondern sogar Unrecht zu leiden. Und wenn er von den Götzenopfern spricht, sagt er nicht bloß, man müsse sich des Verbotenen enthalten, sondern auch des Erlaubten, falls man durch den Genuß Ärgerniß geben würde; man dürfe weder den Mitchristen noch den Juden und Heiden Ärgerniß geben; er sagt:

„Gebet weder Juden noch Heiden noch der Kirche Gottes Anstoß!“

Nachdem er über Dieß alles weitläufig gesprochen, geht er nun zu einem andern Fehler über. Was ist das für einer? Die Frauen beteten und weissagten² unverschleiert und barhaupt (denn damals weissagten die Frauen); die Männer hingegen, die sich ja als Philosophen geberdeten, ließen das Haar wachsen und erschienen beim Gebete und wenn sie weissagten,³ mit bedecktem Haupte; — Beides war bei den Griechen so Sitte. Bei seiner Anwesenheit (zu Korinth) hatte er sie hierüber ermahnt; wahrscheinlich hatten die Einen gehorcht, die Andern aber den Gehorsam verweigert; darum sucht er als ein kluger Arzt durch die in diesen Brief eingeflochtene Rüge das Übel zu heben. Daß er sie bei seiner Gegenwart ermahnt hatte, erhellt schon aus dem Anfange dieses Abschnittes. Denn warum beginnt er, da doch im ganzen Brief nichts Ähnliches vorgekommen, sondern von ganz andern Fehlern die Rede war, sogleich mit den Worten:

„Ich lobe euch aber, daß ihr in Allem meiner gedenket und, sowie ich es euch überliefert habe, ihr meine Vorschriften festhaltet“?

Da siehst du, daß Einige ihm gehorchten, die er dann lobt. Andere aber ungehorsam blieben, die er im Folgenden zurechtweist mit den Worten:

„Wenn aber Jemand streitsüchtig sein will, — wir haben diesen Gebrauch nicht.“⁴

Hätte er sie nämlich alle, sowohl die Gehorchenden als die Ungehorsamen, ohne Unterschied getadelt, so wären dadurch die Einen verwegener, die Andern aber nachlässiger geworden; da er nun aber den Einen mit freundlichem Lob, den Andern mit Tadel entgegen kommt, so spornt er die Erstern mehr zum Guten an und beschämt die Letztern. Die Rüge ist schon an und für sich geeignet, sie zu verwunden; allein sie wird dadurch noch mehr geschärft, daß nebenbei eine

1 I. Kor. 6, 20.

2 Προεφήτευον.

3 Προφητεύοντες.

4 I. Kor. 11, 16.

Vergleichung angestellt wird mit Andern, die wegen ihres guten Benehmens gelobt werden. Doch beginnt er hier nicht sogleich mit einem Tadel, sondern mit Lobsprüchen und zwar mit großen Lobsprüchen, indem er sagt:

„Ich lobe euch aber, daß ihr in Allem meiner gedenket.“

Paulus pflegt nämlich auch minder erhebliche Leistungen mit großen Lobsprüchen zu erheben, nicht aus Schmeichelei, Das sei ferne! Denn wie sollte er, der weder Geld noch Ruhm noch sonst etwas Derartiges sucht, sondern einzig auf ihr Heil bedacht ist, sich eine solche zu Schulden kommen lassen? Er ertheilt ihnen großes Lob, indem er spricht:

„Ich lobe euch aber, daß ihr in Allem meiner gedenket.“

Was heißt dieses *„in Allem“*? Es war ja nur davon die Rede, daß sie nicht langes Haar tragen und das Haupt nicht bedecken sollten? Aber er ist, wie ich gesagt, mit Lobsprüchen freigebig, um sie desto mehr anzufeuern: darum sagt er:

„Ich lobe euch aber, daß ihr in Allem meiner gedenket und, sowie ich es euch überliefert habe, ihr meine Vorschriften festhaltet.“

Also hatte er ihnen damals auch mündlich mehrere Vorschriften gegeben, was er auch an vielen andern Stellen andeutet; allein damals gab er sie einfach, nun aber fügt er auch die Ursache bei. Auf diese Weise befestigte er die Zuhörer um so mehr und schlägt den Hochmuth der Gegner zu Boden. Ferner sagt er nicht: Ihr wäret gehorsam, Andere aber ungehorsam, sondern er deutet Dieses so ganz unverfänglich aus seiner Lehre an, indem er spricht:

3. Ich will aber, daß ihr wisset, daß eines jeden Mannes Haupt Christus ist, Haupt aber des Weibes der Mann, Haupt aber Christi — Gott.

Dieses ist der Grund, den er deßwegen angibt, damit die Schwächern zu größerer Aufmerksamkeit erweckt würden. Wer getreu ist, wie es sich ziemt, und feststeht, bedarf wohl nicht, daß man ihm bei Geboten Grund und Ursache angebe, sondern er begnügt sich schon mit der bloßen Verordnung; der Schwächere aber wird, wenn man ihm auch die Ursache angibt, mit desto größerer Treue sich an die Vorschrift halten und mit großer Bereitwilligkeit dieselbe befolgen.

Darum gab er auch dann erst die Ursache an, als er sah, daß man seine Vorschrift verletzte. Welches ist nun diese Ursache?

„Eines jeden Mannes Haupt ist Christus.“

Also auch des Heiden? Keineswegs! Wenn wir Christi Leib sind und Glieder unter einander und in dieser Beziehung er unser Haupt ist, so kann er nicht das Haupt Derjenigen sein, die nicht zu diesem Leibe gehören und nicht Glieder desselben sind;

wenn er also sagt: „*eines jeden*,“ so muß man dazu denken: Gläubigen. Siehst du, wie er, um den Zuhörer zu beschämen, die Sache überall auf ihren ersten Grund zurückführt? Denn wenn er von der Liebe, von der Demuth, vom Almosen spricht, so beruft er sich auf dieses Verhältniß.

„*Des Weibes Haupt aber ist der Mann, Haupt aber Christi — Gott.*“

Hier greifen uns die Häretiker an, indem sie aus diesen Worten eine gewisse Erniedrigung des Sohnes herleiten wollen; allein sie schlagen sich mit ihren eigenen Waffen. Denn ist der Mann des Weibes Haupt, das Haupt aber von gleicher Natur mit dem Körper, Christi Haupt aber Gott: so ist der Sohn Gottes gleicher Natur mit dem Vater. Allein wir wollen daraus nicht folgern, sagen sie, daß der Sohn verschiedener Natur sei, sondern daß er vom Vater beberrscht werde. Was sollen wir nun darauf antworten? So oft etwas Niedriges von dem Mensch gewordenen Sohne gesagt wird, darf Dieses nicht als Erniedrigung und Herabsetzung der Gottheit aufgefaßt werden, indem solche Ausdrücke sich aus seiner Menschwerdung erklären lassen. Aber wie willst denn du, Häretiker, deine Ansicht daraus beweisen? „Wie der Mann dem Weibe gebietet, so der Vater Christo; also wie Christus dem Manne gebietet, so auch der Vater dem Sohne; denn, heißt es, „*eines jeden Mannes Haupt ist Christus.*“

Wer möchte diesen Schluß gelten lassen? Denn wenn Christus so hoch über uns steht wie der Vater über dem Sohne, so bedenke, wie tief du ihn erniedrigst! Daher darf man nicht Alles, was von uns und von Gott gesagt wird, auf gleiche Weise verstehen, sondern Gott muß ein ganz eigener, seiner Gottheit entsprechender Vorzug zukommen. Denn gibt man Dieses nicht zu, so folgt daraus viel Ungereimtes. Erwäge nur: Christi Haupt ist Gott; Christus aber ist des Mannes und der Mann des Weibes Haupt. Verstehen wir unter „*Haupt*“ bei Allen Dasselbe, so wird der Sohn so tief unter dem Vater stehen, als wir unter dem Sohne. Aber auch zwischen uns und dem Weibe wird der Abstand so groß sein als zwischen uns und dem Worte Gottes; und wie der Sohn sich zum Vater verhält, so verhielten wir uns zu dem Sohne und so das Weib zu dem Manne. Wer möchte Das zugeben? Aber vielleicht nimmst du den Ausdruck „*Haupt*“ anders, wenn vom Manne und Weibe die Rede ist, als wenn es von Christus gesagt wird? Also müssen wir es auch anders nehmen, wenn vom Vater und Sohne die Rede ist. Und wie denn anders? In Bezug auf den Grund. Denn hätte Paulus, wie du sagst, die Sache als eine Herrschaft und Unterwürfigkeit aufgefaßt, so würde er nicht das Weib angeführt haben, sondern das Beispiel von einem Herrn und Sklaven. Wenngleich das Weib uns Unterthan ist, so ist sie es doch als Weib, als Freie, als Ebenbürtige; und so war auch der Sohn dem Vater unterworfen, aber er war es als Gottes Sohn, als Gott. Denn gleichwie der Sohn gegen seinen Vater größern Gehorsam übt als die Menschenkinder gegen ihre Eltern, so besitzt er auch eine größere Freiheit. Denn das Verhältniß des Sohnes zum Vater ist nicht etwa mächtiger

und inniger, hingegen das Ansehen des Vaters beim Sohne geringer, als Dieses unter Menschen stattfindet. Wenn wir nämlich den Sohn bewundern, daß er dem Vater gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, und Dieses als ein großes Wunder anstaunen, so müssen wir auch den Vater bewundern, daß er einen solchen Sohn gezeugt hat, der ihm nicht als Sklave, sondern als Freier gehorchte und Mitgenosse seiner Rathschlüsse war; denn wer im Rathe sitzt, ist kein Sklave. Wenn du aber hörst, daß der Sohn Rathgeber sei, so darfst du nicht wännen, daß der Vater eines solchen bedürfe, sondern mußt es so verstehen, daß der Sohn mit dem Vater die gleiche Ehre genieße. Ziehe also nicht überall Mann und Weib als Beispiel herbei! Bei uns ist das Weib dem Manne mit Recht unterworfen; denn die Gleichheit des Ansehens gibt Anlaß zu Uneinigkeit; das ist jedoch nicht der alleinige Grund, sondern auch die Verführung beim Anbeginn. Darum ward das Weib nicht gleich nach der Schöpfung dem Mann unterworfen; weder hörte sie etwas Solches aus dem Munde Gottes, als er sie dem Manne zuführte, noch sprach der Mann etwas Ähnliches zu ihr, sondern sagte nur, daß sie Gebein von seinem Gebein und Fleisch von seinem Fleische sei;⁵ von einer Herrschaft und Unterwürfigkeit meldet er Nichts. Als sie aber ihre Freiheit mißbrauchte und aus einer Gehilfin eine Verführerin wurde und Alles verdarb, da hörte sie mit Recht den Ausspruch:

„Nach deinem Manne sollst du dich richten!“⁶

Es war vorherzusehen, daß diese Sünde unser ganzes Geschlecht angreifen würde. Da Dieses geschehen war, konnte der Umstand, daß das Weib aus dem Manne gebildet worden, zur Wiederherstellung des Friedens Nichts beitragen; ja es mußte den Mann um so mehr erbittern, daß Die, welche aus ihm gebildet worden war, ihres eigenen Fleisches nicht schonte. Gott, der die Arglist des Teufels sah, stellte ihm diesen Ausspruch entgegen und hob dadurch und durch die eingepflanzte Begierde des Einen nach dem Andern die Abneigung auf, die aus dieser Verführung hätte entstehen müssen, und stürzte so die Scheidewand nieder, welche sich durch die Erinnerung an das erlittene Unrecht zwischen Beiden gebildet. Aber von Gott, jenem unwandelbaren Wesen, läßt sich dergleichen Nichts denken. Wende also nicht auf Alles jene Beispiele an; denn sonst würdest du auch bei andern Stellen große Fehlgriffe machen. Im Anfange des Briefes heißt es:

„Alles ist euer, ... ihr aber seid Christi, Christus aber Gottes.“⁷

Wie nun? Gehört Alles auf gleiche Weise uns an, wie wir Christo angehören und Christus Gott? Keineswegs! Selbst der Einfältigste sieht hier einen offenbaren Unterschied, obgleich von Christus, von Gott und von uns der nämliche Ausdruck

5 Gen. 2, 23.

6 Gen. 3, 16.

7 I. Kor. 3, 22. 23.

gebraucht wird. Und anderswo, wo er den Mann des Weibes Haupt genannt hat, setzt er bei:

„Wie Christus das Haupt und der Heiland und der Vorstand der Kirche ist, so muß auch der Mann des Weibes Haupt sein.“⁸

Sollen wir also das Gesagte auf gleiche Weise verstehen und so Alles, was er über diesen Gegenstand an die Epheser schreibt? Keineswegs, es läßt sich unmöglich also verstehen. Es wird zwar von Gott und den Menschen derselbe Ausdruck gebraucht, aber anders ist er von Gott, anders von uns zu verstehen; jedoch ist auch nicht wieder Alles verschieden zu fassen; denn es würde fruchtlos und eitel verstanden, wenn wir daraus nicht einigen Nutzen schöpfen könnten. Wie man nicht Alles herausholen soll, so darf man andererseits auch nicht Alles verwerfen. Damit aber Das, was ich sage, deutlicher werde, so will ich es durch ein Beispiel klar zu machen versuchen. Christus wird das Haupt der Kirche genannt; wozu Das, wenn ich hier keine Ähnlichkeit mit menschlichen Dingen annehme? Und wenn ich in allen Dingen Ähnlichkeit annehme, so folgt abermals etwas sehr Ungereimtes; denn ein Haupt, welches einer Natur mit dem Körper ist, wäre somit denselben Unfällen unterworfen. Was muß ich also auffassen und was nicht? Eben den genannten Umstand darf ich nicht auffassen, wohl aber die vollkommene Vereinigung, den Grund und ersten Ursprung, und auch Das nicht so schlechtweg, sondern in einem erhabeneren und Gottes würdigeren Sinne; denn diese Vereinigung ist ja inniger und dieser Ursprung ehrwürdiger. Wiederum, wenn du den Ausdruck Sohn hörst, so nimm auch hier nicht Alles auf und verwirf nicht Alles! Halte fest, was Gottes würdig ist, nämlich, daß der Sohn gleicher Wesenheit mit dem Vater und von diesem gezeugt ist; das Ungeziemende aber und das menschliche Schwachheit anzeigt, Das lasse bei Seite! Gott wird ferner ein Licht genannt. Sollen wir also jede Ähnlichkeit mit dem irdischen Lichte annehmen? Sicherlich nicht! Denn das Licht weicht der Finsterniß und ist durch den Raum begränzt, wird durch fremde Kraft bewegt und wird verdunkelt, was alles von jenem Wesen nicht gedacht werden darf, doch dürfen wir darum nicht Alles verwerfen, sondern zu unserem Nutzen die Beziehung auf die Erleuchtung, die uns von Gott kommt, und die Befreiung von der Finsterniß gelten lassen.

Soviel gegen die Häretiker; nun aber müssen wir weiter die ganze Stelle durchgehen. Vielleicht erhebt Jemand Zweifel und fragt bei sich, was denn darin Sündhaftes liege, wenn die Weiber mit entblößtem, die Männer mit bedecktem Haupte erscheinen. Was daran lasterhaft sei, magst du aus Folgendem lernen. Unter vielen andern Zeichen der Herrschaft des Mannes und der Unterwürfigkeit des Weibes erscheint auch dieses, daß das Weib mit bedecktem, der Mann aber mit entblößtem Haupte sich zeige. Wenn

8 Ephes. 5, 23. 24.

dieses nun Zeichen sind, so fehlen Beide, da sie die Ordnung umkehren und Gottes Einrichtung und die jedem von ihnen angewiesenen Gränzen überschreiten: — der Mann, indem er zur untergeordneten Stellung des Weibes herabsinkt, das Weib aber, indem es durch seine Tracht gegen den Mann sich empört. Wenn es verboten ist, die Kleider zu verwechseln, und somit weder das Weib den Rock des Mannes, noch dieser das Gewand und den Schleier des Weibes anlegen darf, wie es ja heißt:

„Kein Weib soll männliche Kleidung tragen, und kein Mann Frauenkleider anziehen.“⁹ so dürfen noch viel weniger diese Zeichen verwechselt werden. Jenes ist durch menschliche Gesetze verordnet, wiewohl Gott es später bestätigt hat; Dieses aber — das Haupt entblößen oder bedecken — ist von der Natur angeordnet; und wenn ich die Natur nenne, so verstehe ich darunter Gott, den Urheber der Natur. Siehe, welch' Unheil daraus entsteht, wenn du diese Gränzen überschreitest! Sage mir nicht, es sei Dieß ein geringer Fehler; denn er ist an sich groß, es ist Ungehorsam! Und wäre die Sache an sich auch gering, so würde sie groß durch den Umstand, daß sie das Symbol großer Dinge ist. Daß sie aber wirklich groß sei, erhellet daraus, daß sie dem menschlichen Geschlechte eine so schöne Ordnung gibt, indem sie durch den entsprechenden Schmuck feststellt, wer herrschen und wer gehorchen soll. Wer also diese Ordnung verletzt, verwirret Alles, wirft Gottes Geschenk hinweg und tritt die Ehre, die ihm von oben zugetheilt ist, mit Füßen; und Das gilt vom Manne so gut wie vom Weibe. Denn darin besteht die größte Ehre, daß die einem Jeden gebührende Stellung beibehalten werde, gleichwie es die größte Schande ist, wenn diese Ordnung verkehrt wird. Darum schreibt der Apostel für Beide folgende Worte:

4. 5. Jeder Mann, welcher betet oder weissagt mit bedecktem Haupte, schändet sein Haupt. Jede Frau aber, welche betet oder weissagt mit unverhülltem Haupte, schändet ihr Haupt.

Denn es gab, wie ich gesagt habe, damals Männer, welche weissagten, und auch Frauen, die diese Gabe besaßen, wie die Töchter des Philippus und Andere vor und nach ihnen. Von diesen sprach einst der Prophet:

„Eure Söhne werden weissagen, und euere Töchter werden Gesichte sehen.“¹⁰

Übrigens fordert er nicht, daß der Mann beständig barhaupt sein soll, sondern nur, wenn er betet; denn es heißt:

„*Jeder Mann, welcher betet oder weissagt mit bedecktem Haupte, schändet sein Haupt.*“

Vom Weibe dagegen verlangt er, daß es beständig mit verschleiertem Haupte erscheine. Denn er sagt nicht bloß:

9 Deut. 22, 5.

10 Joel 2, 28.

„Jedes Weib, welches mit unverschleiertem Haupte betet oder weissagt, schändet ihr Haupt,“ sondern er fährt weiter fort:

„denn es ist ebensoviel, als wäre sie kahl geschoren.“

Wenn es aber schimpflich ist, immer kahl geschoren zu sein, so erhellet daraus, daß es auch schimpflich ist, das Haupt immer entblößt zu tragen.

Jedoch er begnügt sich damit nicht, sondern geht noch weiter und sagt:

„Deshalb soll das Weib eine Gewalt¹¹ haben auf dem Haupte um der Engel willen.“

Er zeigt, daß sie nicht nur zur Zeit des Gebetes, sondern beständig verschleiert sein soll. In Bezug auf den Mann redet er aber nicht nur von der Bedeckung des Hauptes, sondern auch vom Tragen der Haare; er will, daß der Mann beim Gebete das Haupt entblöße, aber das Haar lang wachsen zu lassen untersagt er für immer. Sowie er von der Frau gesagt hatte:

6. Wenn sie sich aber nicht verhüllt, so scheere sie sich,

so sagt er auch vom Manne:

„Es ist für ihn eine Schande, das Haupthaar lang wachsen zu lassen.“

Er sagt nicht: sich zu bedecken (sei schimpflich), sondern: sein Haupthaar lang wachsen zu lassen. Daber sagt er auch Anfangs:

„Jeder Mann, der mit bedecktem Haupte betet oder weissagt,“ womit er andeutet, daß es, wenn er auch mit entblößtem Haupte betet, dabei aber die Haare lang wachsen läßt, ebensoviel sei, als wenn er das Haupt bedeckt hätte.

„Denn das Haupthaar,“ sagt er, „dient anstatt des Schleiers. Wenn aber eine Frau sich nicht verschleiert, so mag sie sich scheeren lassen; wenn es aber für eine Frau Unehre ist, die Haare abzuschneiden oder kahl geschoren zu werden, so soll sie sich verschleiern.“

Anfangs verlangt er, daß die Frau (beim Gebet) nicht mit entblößtem Haupte erscheine; in der Folge deutet er an, daß Dieses immer geschehen soll, indem er sagt, „es sei ebensoviel, als wenn sie kahl geschoren wäre;“ und Das sagt er mit Fleiß und ganz absichtlich; denn er sagt nicht, Ne soll bedeckt, sondern verschleiert d. h. ganz sorgfältig verhüllt sein. Er greift sie heftig an und beschämt sie, indem er sie an das Unschickliche erinnert durch die Worte:

„Wenn sie sich aber nicht verschleiert, so möge sie sich auch scheren lassen.“

Er will damit sagen: Wenn du die Bedeckung, welche dir von Gott angewiesen ist, verwirfst, so verwirf auch diejenige, welche die Natur dir gegeben! Wenn aber

11 Das Zeichen (Symbol) einer über ihr stehenden Gewalt, also der Herrschaft des Mannes. S. V. 4.

Jemand einwendet: Wie sollte es denn für das Weib schimpflich sein, wenn sie sich zu der Ehre des Mannes erhebt? so antworten wir: Sie erhebt sich nicht, sondern sinkt von ihrer eigenen Ehre herab; denn das ist keine Erhöhung, sondern Erniedrigung, wenn man seine Schranken überschreitet und die von Gott gegebenen Gesetze nicht achtet. Gleichwie nämlich, wer nach Fremdem gelüstet und raubt, was ihm nicht zukommt, dadurch sich nicht bereichert, sondern sogar an seiner Habe geschädigt wird, wie Dieses im Paradiese der Fall war, so gewinnt auch das Weib nicht die Würde des Mannes, sondern sie verliert auch die Würde des Weibes; und nicht nur Dieses gereicht ihr zur Schande, sondern auch ihre Anmaßung. Nachdem nun Paulus Das aufgegriffen, was für das Weib offenbar schimpflich ist:

„Ist es aber für das Weib eine Schande, sich die Haare abschneiden oder sich kahl scheren zu lassen,“ so setzt er das Seinige bei und sagt:

„Sie soll sich verschleiern.“

Er sagt nicht: Sie soll die Haare lang tragen, sondern: *„sich verschleiern,“* und beweist sowohl aus Dem, was Vorschrift ist, als aus dem Gegenteil, daß Beides Ein und Dasselbe sei; denn Schleier und Haarwuchs gilt ihm als einerlei; so auch geschoren und unverschleiert sein; „denn“, sagt er, „es ist Ein und Dasselbe, als wäre sie geschoren.“ Fragt aber Einer: Wie ist Das einerlei, wenn die Eine ihre natürliche Hauptbedeckung hat, die Geschorene nicht? so erwidere ich: Weil Jene ihre Kopfbedeckung freiwillig abgelegt hat und das Haupt entblößt trägt; und wenn sie es auch nicht von Haaren entblößt hat, so ist Dieses das Werk der Natur, nicht ihr eigenes. Also hat die Geschorene ein entblößtes Haupt und so auch die Andere. Denn Gott überließ es deßwegen der Natur, des Weibes Haupt zu bedecken, damit das Weib von ihr lerne, sich zu verschleiern. Dann gibt er, wie ich schon öfters erwähnte, auch einen Grund an und redet zu ihnen als zu freien Menschen. Welches ist nun der Grund?

7. Ein Mann soll allerdings sein Haupt nicht verhüllen, weil er Gottes Bild und Ehre ist.

Dazu kommt noch ein anderer Grund; denn nicht allein darum darf er sein Haupt nicht bedecken, weil er Christum zum Oberhaupt hat, sondern auch weil er dem, Weibe gebietet. Der Fürst, der zum Könige geht, muß die fürstlichen Abzeichen an sich tragen. Sowie also kein Fürst ohne Gürtel und Staatskleid vor Dem zu erscheinen wagt, der die Krone trägt, so sollst auch du nicht ohne das Zeichen deiner Herrschaft, welche durch Entblößung des Hauptes sinnbildlich dargestellt wird, zu Gott beten, damit du nicht dich und Den, der dich geehrt hat, beschimpfest. Das Nämliche gilt auch von der Frau; denn auch diese beschimpft sich, wenn sie nicht das Zeichen der Unterwürfigkeit an sich trägt.

„Das Weib aber ist die Ehre des Mannes.“

Natürlich gebührt also die Herrschaft dem Manne. Nachdem er diesen Ausspruch gethan, führt er wieder andere Gründe und Ursachen an und erwähnt der ersten Schöpfung mit den Worten:

8. *Denn nicht ist der Mann aus dem Weibe, sondern das Weib aus dem Manne.*

Wenn aber schon das Sein aus Jemandem Dem zur Ehre gereicht, aus dem man ist, um wie viel mehr das Ähnlichsein?

9. *Denn der Mann ist nicht um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen geschaffen.*

Das ist nun wieder ein zweiter, ja ein dritter und vierter Vorzug des Mannes vor dem Weibe.

- Erstens: Christus ist unser Oberhaupt, wir aber das des Weibes.
- Zweitens: wir sind Gottes Ehre, das Weib aber unsere Ehre.
- Drittens: wir sind nicht aus dem Weibe, sondern das Weib aus uns.
- Viertens: wir sind nicht um des Weibes willen, sondern das Weib um unsertwillen geschaffen.

10. *Deßhalb soll das Weib eine Gewalt haben auf dem Haupte.*

„Deßhalb;“ sage mir, warum denn? Wegen all der angegebenen Gründe und dann auch „wegen der Engel“. Er will sagen: Wenn du den Mann verachtest, so ehre doch die Engel!

Das Haupt bedecken ist also ein Zeichen, daß man unterwürfig sei und unter der Oberherrschaft stehe; denn es bewirkt, daß man bescheiden und sittsam vor sich hinblicke und seine Tugend bewahre. Die Tugend und die Ehre Desjenigen, der einem Andern Unterthan ist, besteht darin, daß er im Gehorsam verharre. Der Mann braucht Das nicht zu thun, denn er ist das Bild seines Herrn, wohl aber das Weib und zwar von Rechts wegen. Bedenke also, wie groß die Übertretung ist, wenn du, einer so hohen Ehre gewürdigt, dich selbst schändest, indem du dir den Anzug eines Weibes anmaßest! Es ist Das ebensoviel, als wenn du eine Krone empfangen hättest und diese dir vom Haupte reissen und statt derselben ein Sklavenkleid anlegen wolltest.

11. *Übrigens ist weder ein Mann ohne Weib, noch ein Weib ohne Mann im Herrn.*

Er hatte dem Manne dadurch einen großen Vorzug eingeräumt, daß er sagte, das Weib sei aus ihm, seinetwegen und unter ihm; um nun aber die Männer nicht über Gebühr

zu erheben und die Weiber nicht zu sehr herabzusetzen, — sieh', wie er die Sache zurechtleget, indem er sagt:

„Übrigens ist weder ein Mann ohne Weib noch ein Weib ohne Mann im Herrn.“

Er will sagen: Schau mir nicht nur auf den ersten Ursprung und jene Bildung des Weibes; denn betrachtet man, wie sich nachher die Entstehung verhält, so müßte man sagen, Eines sei des Andern Urheber, oder eigentlich: Nicht Eines ist des Andern Urheber, sondern Gott ist der Urheber Aller; darum sagt er:

„Übrigens ist weder ein Mann ohne Weib, noch ein Weib ohne Mann im Herrn.“

12. Denn sowie das Weib aus dem Manne ist, so ist der Mann durch das Weib.

Er sagt nicht: *aus dem Weibe*, wohl aber: *„aus dem Manne;“* denn dieser Vorzug bleibt ihm noch unangefochten. Allein diese richtige Rangordnung ist nicht des Mannes, sondern Gottes Sache; darum fügt er bei:

„Alles aber ist aus Gott.“

Wenn aber Alles von Gott ist, so gehorche, wenn er gebietet, und sei nicht widerspenstig!

13. Beurtheilt es für euch selbst: Ist es schicklich, daß ein Weib unverhüllt zu Gott bete?

Hier macht er sie selbst wieder zu Richtern über den Gegenstand, von dem er spricht, wie er es auch in Bezug auf die Götzenopfer gethan; denn dort spricht er:

„Urtheilet selbst über Das, was ich sage!“ und hier: *„Beurtheilet es für euch selbst!“*

womit er hier etwas Schrecklicheres andeutet; denn er will damit sagen, daß der Schimpf hier auf Gott falle. Er spricht nun das nicht so geradezu, sondern in milder und verdeckter Weise aus: *„Ist es denn schicklich, daß ein Weib unverhüllt zu Gott bete?“*

14. 15. Lehrt euch nicht die Natur selber, daß, wenn ein Mann das Haar lang trägt, es ihm zur Unehre ist, wenn aber das Weib das Haar lang trägt, es ihr zur Zierde gereicht? Denn das Haar ist ihr statt eines Schleiers gegeben.

Wie er immer seine Gründe aus dem täglichen Leben hernimmt, so auch hier aus dem allgemeinen Brauche; und dadurch beschämt er sie tief, daß er ihnen erst beibringen soll, was sie von dem allgemeinen Brauche lernen konnten; denn Dieses und Ähnliches ist selbst den Barbaren bekannt. Und siehe, wie er sich überall scharf treffender Worte bedient!

„Jeder Mann, welcher betet mit bedecktem Haupte, schändet sein Haupt;“ und wieder:

„Wenn es aber für eine Frau Unehre ist, die Haare abzuschneiden oder kahl geschoren zu werden, so soll sie sich verschleiern;“ und hier neuerdings:

„*Dem Manne ist es Unehre, das Haar lang wachsen zu lassen; wenn aber das Weib das Haar lang trägt, so gereicht es ihr zur Zierde, weil ihr das Haar als Schleier gegeben ist.*“ — Wenn aber das Haar ihr statt eines Schleiers gegeben ist, warum soll sie denn noch einen andern Schleier tragen? Um nicht nur der Natur gemäß, sondern auch aus freiem Willen ihre Unterthänigkeit zu bekennen. Die Natur hat dich zuerst angewiesen, dein Haupt zu bedecken. Thue nun auch das Deinige dazu, damit es nicht scheine, als wolltest du die Gesetze der Natur umstoßen; denn es wäre eine große Unverschämtheit, nicht nur gegen uns, sondern auch gegen die Natur anzukämpfen. Daher spricht Gott, indem er über die Juden klagt:

„Deine Söhne und deine Töchter hast du getödtet; Dieses geht über alle deine Greuel.“¹²

So schärft auch Paulus, indem er die Unzüchtigen unter den Römern angreift, seine Anklage dadurch, daß er sagt, jener Genuß sei nicht nur gegen Gottes Gebot, sondern widernatürlich:

„Denn sie vertauschten den naturgemäßen Gebrauch mit dem Gebrauche, der wider die Natur ist.“¹³

Darum führt er auch hier dieselbe Sprache und zeigt, daß er keine eigentliche Neuerung einführen wolle, und daß bei den Heiden Alles eine unnatürliche Neuerung sei. Dasselbe bewies auch Christus mit den Worten:

„Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, Das thut auch ihr ihnen,“¹⁴ — um zu zeigen, daß er nichts Neues einführe.

16. Wenn aber Jemand streitsüchtig sein will, — wir haben diesen Gebrauch nicht und auch nicht die Kirche Gottes.

Es ist also Zanksucht, und nicht Vernunft, wenn man hier widersprechen will. Übrigens mildert er aber auch auf diese Weise den Vorwurf, nachdem er sie vorerst gewaltig beschämt hat; und Das verschaffte der Rede größern Eindruck. Denn wir, sagt er, haben diese Sitte nicht, daß wir zanken und streiten und uns widerspenstig erweisen. Er bleibt aber dabei nicht stehen, sondern fügt bei:

„*Auch nicht die Kirche Gottes,*“ wodurch er anzeigt, daß sie im Falle der Widersetzlichkeit mit der ganzen Welt im Widerspruche stehen. Allein wenn sich die

12 Ezech. 16, 21.

13 Röm. 1, 26.

14 Matth. 7, 12.

Korinther auch damals widersetzten, so hat doch jetzt der ganze Erdkreis diese Vorschrift angenommen und befolgt; so groß ist die Macht des Gekreuzigten.

Ich besorge aber, es dürften manche Frauen, welche sich des Schleiers bedienen, sich doch schamlos betragen und in einem andern Sinne unverschleiert sein. Darum begnügt sich Paulus im Briefe an Timotheus nicht mit dieser Vorschrift, sondern fügt noch andere bei, indem er spricht:

„Die Frauen — in anständiger Gewandung, sollen sich schmücken mit Schamhaftigkeit und Eingezogenheit, nicht mit Haargeflechte oder mit Gold.“¹⁵

Denn wenn es sich nicht geziemt, daß sie entblößten Hauptes einhergehen, sondern daß sie das Zeichen der Unterwürfigkeit überall an sich tragen, so müssen sie Dieß um so mehr in ihren Handlungen zeigen. So nannten sie denn in der Vorzeit ihre Männer auch Herren und überließen ihnen den Vorrang. Aber jene Männer, wirst du entgegen, liebten auch ihre Frauen. Das weiß ich und verkenne es nicht; allein wenn ich dir, was sich für dich schickt, empfehle, so schaue du nicht auf Das, was die Männer angeht! Wenn wir die Kinder ermahnen, den Eltern gehorsam zu sein, und ihnen sagen: Es steht geschrieben:

„Ehre deinen Vater und deine Mutter!“¹⁶ so geben sie uns zur Antwort: Sage auch, was darauf folgt:

„Und auch ihr, Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorne!“¹⁷

Und wenn wir den Knechten sagen, es stehe geschrieben, daß sie ihren Herren unterthänig sein und sich nicht als Augendiener betragen sollen, so fordern sie von uns, daß wir auch die darauf folgende Lehre, welche die Herren angeht, diesen einschärfen sollen. Denn auch diesen, sagen sie, gebietet Paulus, das drohende Wesen fahren zu lassen.¹⁸ **Wir aber wollen es nicht so machen; wir wollen nicht fragen, was für Andere Pflicht sei, wenn wir an unsere Pflicht gemahnt werden; denn Das spricht dich ja von der Schuld nicht frei, wenn Andere deine Genossen in der Schuld sind; du hast einzig darauf zu sehen, daß du dich vor Vergehen bewahrest. Denn Adam schob die Schuld auf das Weib und das Weib auf die Schlange; aber Nichts von Diesem konnte sie retten. Führe nun auch du mir keine solche Sprache, sondern bestrebe dich, mit aller Gefälligkeit dem Manne zu leisten was du ihm schuldest. Denn auch dann, wenn ich mit deinem Manne rede und ihn ermahne, dich zu lieben und für dich zu sorgen, gestatte ich ihm nicht, sich auf das Gesetz zu berufen, das die Weiber angeht, sondern schärfe ihm dasjenige ein, das für ihn selber besteht. Du kümmerge dich also nur**

15 I. Tim. 2, 9.

16 Exod. 20, 12.

17 Ephes. 6, 4.

18 Kol. 3, 32.

sorgfältig um Das, was dich berührt, und erzeuge dich deinem Manne gehorsam und willig! **Denn wenn du um Gottes willen deinem Manne gehorchest, so darfst du mir nicht aufzählen, welche Verpflichtungen er hat, sondern du musst Das Pünktlich (genauestens) erfüllen, was der Gesetzgeber dir als Pflicht auferlegt hat; denn Das heißt eigentlich Gott gehorchen, wenn man auch bei harter Behandlung sein Gesetz nicht überschreitet.** Denn wer Jemanden liebt, von dem er wieder geliebt wird, thut ja nichts Großes; wer aber auch den Feind liebt, der verdient vorzugsweise die Krone. So denke nun auch du; erträgst du deinen Mann, wenn er dir auch zur Last ist, so bereitest du dir eine glänzende Krone; wofür soll dich denn Gott belohnen, wenn dein Mann gelassen und sanft ist? **Damit will ich ja nicht sagen, daß die Männer grob sein, sondern daß die Weiber auch ihre rauhen Männer geduldig ertragen sollen. Wenn Jeder das Seinige thut, so wird auch der Nebenmensch das Seinige thun; wenn z. B. das Weib dem tobenden Manne mit Sanftmuth begegnet, und der Mann das trotzige Weib nicht mißbandelt, so leben sie beide ruhig und wie in einem stillen Hafen gesichert. So war es bei den Alten; Jeder tat das Seinige, ohne Forderungen an den Nächsten zu stellen.**

- Siehe: Abraham nahm den Sohn seines Bruders auf; sein Weib tadelte ihn darüber nicht. Er hieß sie eine lange Reise antreten; sie widersetzte sich nicht, sondern gehorchte. Und als er nach so vielen Drangsalen, Mühen und Arbeiten wieder Herr seines ganzen Vermögens geworden, gab er dem Lot den Vorzug; und Sara war darüber nicht nur nicht aufgebracht, sondern öffnete nicht einmal den Mund; sie verlor kein Wort darüber mit Zanken, wie jetzt viele Weiber es machen, die, wenn sie sehen, daß ihre Männer in ähnlichen Fällen, besonders gegen Niedergestelltere den Kürzern ziehen, sie schimpfen und schmähen und sie Narren, Thoren, Feiglinge, Verräther und Dummköpfe nennen. Nichts Dergleichen dachte oder redete Sara, sondern Alles, was der Mann that, war ihr recht. Ja noch mehr: Da Lot die freie Wahl hatte und seinem Oheim den kleineren Theil überließ, so gerieth er in große Gefahr. Nachdem der Patriarch hievon Kunde erhalten, bewaffnete er alle seine Knechte und wagte mit den Seinigen allein den Kampf gegen das ganze persische Heer. Auch da hielt ihn sein Weib nicht zurück; sie sprach etwa nicht, wie es angezeigt schien: O Mann, was beginnst du? Willst du dich in den Abgrund so großer Gefahren stürzen und dein Blut vergießen für einen Menschen, der dich gekränkt und um das Deinige gebracht hat? Wenn du dein eigenes Leben nicht achtetest, so erbarme dich doch wenigstens meiner, die ich Haus und Vaterland und Freunde und Verwandte verlassen und dir in dieses ferne Land gefolgt bin; mache mich nicht zur Wittwe und gib mich nicht dem Unglücke des Wittwenstandes preis! Nichts von dem dachte sie, sagte sie, sondern ertrug Alles mit Stillschweigen.

Und da sie unfruchtbar blieb, weinte und klagte sie nicht, wie andere Weiber zu thun pflegen. Abraham jammerte wohl, aber nicht seinem Weibe, sondern Gott gegenüber. Siehe, wie da jeder Ehetheil bei Dem bleibt, was sich für ihn schickt! Er verachtete Sara nicht, weil sie kinderlos war, und machte ihr darob keinerlei Vorwürfe; sie aber war ihrerseits darauf bedacht, ihm vermittelst der Sklavin einigen Trost zu verschaffen, da sie selbst keine Kinder gebar; denn damals war ein Solches noch nicht verboten, wie jetzt.

- Denn jetzt dürfen weder die Frauen ihren Männern eine solche Freiheit gestatten, noch dürfen die Männer, sei es mit Wissen oder ohne Wissen der Weiber, sich solche Beischläferinnen halten, wie sehr es auch schmerzt, kinderlos zu sein; denn auch sie werden den Ausspruch hören:

„Ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer nicht erlöschen.“¹⁹

Was damals erlaubt war, ist jetzt nicht mehr gestattet. Daher gab die Frau diesen Anschlag, und er gehorchte, wiewohl nicht aus Wollust. Doch siehe, wird man sagen, wie er sie wieder fortjagt auf Verlangen der Frau. Daraus will ich eben beweisen, daß er der Frau und sie ihm willfährig gewesen.

- Doch nicht auf Das allein darfst du sehen, sondern du, die du so redest, mußt auch Das, was vorausgeht, bedenken, daß die Sklavin ihre Herrin beschimpfte und sich wider sie auflehnte. Was kann aber einer freien und sittsamen Gattin Ärgeres widerfahren?

Das Weib soll also nicht das tugendhafte Benehmen des Mannes abwarten, um dann erst *ihre* Tugend leuchten zu lassen; denn Das wäre nichts Großes; auch der Mann soll hinwieder nicht erst dann sich weise betragen, wenn das Weib sich sittsam erweist, denn Das wäre wieder von seiner Seite nicht recht, **sondern jeder Theil soll, wie ich schon sagte, zuerst das Seinige thun.** Denn wenn wir schon einem Fremden, der uns schlägt, auch die andere Wange darreichen sollen, so muß das Weib um so mehr den tobenden Mann mit Sanftmuth ertragen. Damit will ich aber nicht sagen, daß es erlaubt sei, die Gattin zu schlagen; Das sei ferne! Denn Das ist die äusserste Schmach, nicht für die Geschlagene, sondern für den Schlagenden; gesetzt aber, du habest, o Weib, zufällig einen solchen Mann, werde nicht aufgebracht, bedenke den Lohn, der dein darob harret, und den Ruhm, den du dir schon in diesem Leben erwirbst! Das Nämliche sage ich auch euch Männern: **Kein Fehler sei so groß, daß er euch veranlasse, eure Weiber zu schlagen!** Doch was nenne ich die Weiber? **Einem wohlerzogenen Manne ziemt es nicht einmal, Hand an die Magd zu legen und sie mit Schlägen zu mißhandeln.** Wenn es aber für einen Mann schon eine große Schande ist, eine Sklavin zu schlagen, so ist es eine noch weit größere, gegen eine

Freie die Hand zu erheben. Und Das kann man auch von den heidnischen Gesetzgebern lernen, die eine so mißhandelte Frau nicht zwingen, mit ihrem Manne fürder zu leben, weil er ihres Umganges unwürdig ist; denn es ist höchst ungerecht, die Lebensgefährtin, die mit ihm in der innigsten und engsten Verbindung steht, wie eine Sklavin zu mißhandeln. Darum möchte ich einen solchen Mann, wenn man ihn doch einen Mann und nicht vielmehr ein wildes Thier nennen will, mit einem Vater- und Muttermörder vergleichen. Denn wenn der Mann seinem Weibe zu Liebe Vater und Mutter verlassen soll, nicht aus Verachtung der Eltern, sondern um das göttliche Gesetz zu erfüllen, und wenn Dieses selbst Denen, die verlassen werden, so lieb ist, daß sie sich darüber erfreuen und eifrig bemüht sind, Dieß zu Stande zu bringen: **wäre es dann nicht der äusserste Wahnsinn, die Frau zu mißhandeln, um deren willen Gott befiehlt, sogar die Eltern zu verlassen?** Ist es aber bloß Wahnsinn? Wer mag den Schimpf und die Schande ertragen? Wer vermag die Scene gehörig zu schildern, wenn sich Geschrei und Wehklagen durch die Straßen verbreiten, die Nachbarn und Anwesenden sich um das Haus des Mannes versammeln, welcher sich so ungebührlich beträgt, wie wenn darin ein grimmiges Thier seine Wuth ausließe? Es wäre wohl besser, daß einen so unbändigen Mann die Erde verschlänge, als daß er sich fürder noch öffentlich zeigte. — Aber das Weib, heißt es, ist auch trotzig genug. Bedenke aber, daß ein Weib das schwache Gefäß, du aber ein Mann bist! Denn darum bist du zum Herrn und zum Haupte gesetzt worden, daß du die Schwäche Derjenigen; die dir unterworfen ist, tragen sollst. Sorge daher, daß du von deiner Oberherrschaft Ehre gewinnest!

- **Diese Ehre aber wirst du gewinnen, wenn du die dir Untergebene nicht schmählich behandelst.**
- Der König erwirbt sich desto größern Glanz, je glänzender er seinen Statthalter auszeichnet;
- beschimpft und entehrt er die Würde desselben, so schadet er zu nicht geringem Theile seinem eigenen Ruhme;
- so setzest auch du den Ruhm deiner Oberherrschaft nicht wenig herab, wenn du Diejenige, die dir in der Würde zunächst steht, schimpflich behandelst. Dieß bedenke nun Alles und mäßige dich!

Denke auch zugleich an jenen Abend zurück, an dem der Vater dich zu sich rufen ließ und dir seine Tochter als ein heiliges Pfand übergab und sie, nun von Allen getrennt, von Vater und Mutter und Heimath entfernt, deiner Obhut vertraute! **Bedenke, daß Gott dir durch sie Kinder geschenkt, daß sie dich zum Vater gemacht hat, und darum behandle sie milde!**

Siehst du nicht, wie die Landleute dem Acker, der nun einmal besäet ist, trotz vieler Mühe alle erdenkliche Pflege zuwenden, wenn der Boden auch schlecht, wenn er mager ist oder Unkraut hervorbringt oder durch seine Lage der Überschwemmung ausgesetzt ist? So sollst auch du es machen; denn auf diese Weise wirst du zuerst die Früchte genießen und in stiller Sicherheit leben; denn das Weib ist ein sicherer Hafen und trägt das Meiste bei zur Heiterkeit deines Gemüthes. Sicherst du diesen Hafen gegen Sturm und Wogen, so bietet er dir sichere Ruhe, wenn du vom Markte heimkommst; verbreitest du aber Sturm und Verwirrung über denselben, so bereitest du dir einen gefährlichen Schiffbruch. Um Das zu verhüten, mußt du Das, was ich sage, befolgen: **Ist zu Hause durch ihre Schuld ein Unfall geschehen, so tröste sie und betrübe sie nicht noch mehr. Denn wenn du auch Alles verlierst, Nichts ist trauriger, als zu Hause eine unfreundliche Gattin zu finden; welchen Fehler du immer nennen magst. Traurigeres kann es Nichts geben, als mit der Frau in Zwietracht zu leben. Aus all diesen Gründen soll dir ihre Liebe das Allerkostbarste sein.**

Wenn es geboten ist, daß Einer die Last des Andern trage, so gilt Dieß um so mehr in Bezug auf die Gattin. Mag sie auch arm sein, so sollst du ihr darüber keine Vorwürfe machen; ist sie unverständlich, so verspote sie nicht, sondern suche vielmehr sie zu bessern; denn sie ist ein Glied von dir, und ihr beide seid ein Fleisch. „Allein sie ist geschwätzig, trunksüchtig und zänkisch.“ Zürne nicht über sie, bedaure sie vielmehr, flehe zu Gott und ermahne sie; gib ihr guten Rath und versuche Alles, um das Übel zu heben; durch Stoßen und Schlagen wirst du die Krankheit nicht heilen; denn das trotziges Wesen wird durch Sanftmuth gehoben, nicht durch abermaligen Trotz. Zudem denke auch an den Lohn von Seiten Gottes! Denn wenn du sie aus Gottesfurcht nicht verstoßest, wo (die bürgerlichen Gesetze) dir Dieses gestatten, wenn du ihre großen Fehler erträgst aus Ehrfurcht vor jenem Gesetze, welches die Ehescheidung verbietet, welchen Fehler das Weib auch immer an sich haben möge: so wirst du einen unaussprechlichen Lohn empfangen, ja schon hienieden den größten Gewinn daraus ziehen, indem du so das Weib gefälliger machst und du selber gegen sie sanftmüthiger wirst. So erzählt man von einem der heidnischen Philosophen (vermutlich Sokrates), der ein böses, geschwätziges, trunksüchtiges Weib hatte, daß er auf die Frage, warum er es doch bei einem solchen Weibe aushalte, die Antwort gegeben habe:

„Damit ich zu Hause gleichsam einen Übungsplatz und eine Schule der Weisheit habe; denn ich werde dann sanftmüthiger als Andere werden, da ich mich in dieser Tugend tagtäglich übe.“

Ihr habt mir da lauten Beifall gezollt; ich aber möchte laut weinen, daß die Heiden an Weisheit uns übertreffen, — uns, denen befohlen ist, in der Sanftmuth den Engeln

nachzuahmen, ja Gott selbst nachzustreben. Von jenem Philosophen erzählt man sich nun, er habe sein böses Weib darum nicht verstoßen; Einige berichten sogar, er habe sie eben deßhalb geheirathet. Ich aber rathe, da die Mehrzahl der Menschen nicht so vernünftig denkt, daß man sich vor der Heirath alle erdenkliche Mühe gebe, eine brave und mit allen Tugenden gezierte Frau zu erhalten. Ist aber die Wahl mißlungen, und hat man eine Braut heimgeführt, die weder brav noch erträglich ist, so soll man es machen wie jener Philosoph; man soll sie auf alle Weise zu bessern suchen und Dieß als das Hauptgeschäft ansehen. Läßt doch der Kaufmann nicht eher sein Schiff auslaufen und unternimmt kein Handelsgeschäft, ohne vorher mit seinem Theilnehmer einen Vertrag abgeschlossen zu haben, der allen Zerwürfnissen vorzubeugen vermag. So sollen auch wir uns alle Mühe geben, mit der Gefährtin unseres Lebens und im Innern des Hauses²⁰ den vollen Frieden zu sichern. Denn so wird uns auch alles Übrige ohne Sturm verlaufen, und wir werden gefahrlos das Meer des gegenwärtigen Lebens durchsegeln. Lasset uns Dieses höher schätzen als Haus und Sklaven, als Geld und Güter und selbst als die öffentlichen Geschäfte. **Köstlicher als Alles sei uns die Eintracht und der Friede daheim mit der Gattin!** Denn so wird uns auch alles Andere gelingen, und in geistigen Dingen werden wir glückliche Fortschritte machen, wenn wir einträchtig am Ehejoche ziehen; und endlich, wenn wir in Allem tugendhaft waren, werden wir die verheissenen Güter erlangen, die uns allen zukommen mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, dem zugleich mit dem Vater und dem Heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

[Hl. Johannes Chrysostomus - Homilien über den ersten Brief an die Korinther \(BKV\)](#)